

Rede an der Musikhochschule Lübeck anlässlich der feierlichen Eröffnung des Wintersemesters 2009/2010

Das Kunstwerk und seine gesellschaftliche Funktion

Anreden

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich wurde gebeten, anlässlich der feierlichen Eröffnung des Wintersemesters 2009/2010 bei Ihnen zu sprechen. Diesem Wunsch komme ich sehr gerne nach, da ich mich als Vorsitzender des Hochschulrates der MHL Ihnen allen sehr verbunden fühle. Zudem ist es mir eine große Ehre, mit Ihnen zusammen ein paar Gedanken nachgehen zu können, die uns alle, die wir hier an diesem Ort der Kunst lernen, lehren und wirken, essentiell betreffen. Damit meine ich die Intention unseres Tuns im Verhältnis zu der Gesellschaft in der wir leben und die eine Institution wie die MH gegründet hat und trägt. Dieses Verhältnis beschreibt nämlich Kunst als einen Teilaspekt des Selbstverständnisses dieser Gesellschaft. Ein sich wandelndes Selbstverständnis sicherlich, historisch sowohl als auch soziologisch begründet, aber in seiner Morphologie eine Konstante im gesellschaftlichen Zusammenhang dennoch.

Ein Kunstbegriff, der sich aus der Beziehung der künstlerischen Produktion zu seiner Rezeption herausbildet, ist als Teilbeschreibung dieses Selbstverständnisses zu betrachten. Alle Systeme, die in diesem Selbstverständnis zur Abbildung kommen, also die Produktion, die Rezeption, Rahmenbedingungen oder Außeneinwirkungen usw., sind stets in Veränderung begriffen. Darüber hinaus erzeugen sie ein Energiefeld von Wechselwirkungen, das weder soziologisch noch kulturwissenschaftlich abschließend beschrieben werden kann. In dieser systemischen Offenheit sieht sich die Freiheit der Kunst mitbegründet. Diese Offenheit ist das Einfallstor für künstlerische Kreativität und der Sog, aus dem heraus gerade ästhetische Innovationen geboren werden. Die Invariante aber inmitten dieser Wechselwirkungen ist das Kunstwerk, unabhängig davon in welchem Kunstbegriff es aufgefasst wird und unabhängig davon, ob es historisch gekleidet oder

zeitgenössisch uns entgegentritt. Das Kunstwerk definiert sich dadurch, daß es „künstlich“ ist, also sich von allem in der Natur Vorhandenem und vom Alltäglichen unterscheidet. Das Kunstwerk - und im Falle der Musik auch seine Wiedergabe – etabliert einen „Kunstraum“, in dem andere Gesetze herrschen als in der Realität des Alltags. Diese Etablierung geschieht nicht im gesellschaftsfreien Raum. Denn Kunst setzt Gesellschaft voraus. Die Frage stellt sich somit, welche Bedeutung dem Kunstwerk für eine Gesellschaft zukommt. Lassen Sie mich darüber ein wenig nachdenken, zumal ich meine, daß es sich für alle, die Kunst als einen Beruf ergreifen, lohnt, sich dieser Frage zu öffnen.

Das Kunstwerk braucht Menschen, die es als ein solches auffassen, erkennen und akzeptieren. Ohne seinen Rezipienten gibt es kein Kunstwerk. Das Phänomen, daß eine Gesellschaft eine Haltung entwickelt, die jene Erscheinungen und Werke, die es in der Natur als solche nicht gibt, die also eigens für diese Gesellschaft hergestellt wurden, als Kunst bezeichnet, stellt einen komplexen kommunikativen Akt dar. Gesellschaft existiert überhaupt nur durch Kommunikation, ja sie stellt das Ergebnis einer sich immer differenzierter entwickelten Kommunikationskomplexität dar. Kommunikation ist das Medium des Gesellschaftlichen. Gesellschaft konstituiert sich aus der Praxis der Kommunikation all ihrer Teile – also Wissenschaft, Religion, Recht, Wirtschaft, Bildung etc.

Einen Teil davon nennen wir Kunst. Beide, Kunst und Gesellschaft, sind Phänomene der Kommunikation, und nur als solche durch und in ihrer Wechselwirksamkeit zu begreifen.

Den Gedanken weiterspinnend könnte man sogar sagen, Gesellschaft definiere sich geradezu dadurch, daß sie nach Grad und Qualität, nach Anspruch und Komplexität ihrer Kommunikationsformen Kultur hervorbringt - Kultur als ihr qualitatives Kriterium sozusagen. In diesem Prozess der Kulturierung nimmt Kunst eine spezifische Funktion ein und leistet für die Gesellschaft etwas, was nichts anderes, kein anderes Teil-System, zu leisten in der Lage wäre.

Was sei das nun, was Kunst oder das Kunstwerk für eine Gesellschaft spezifisch zu leisten imstande wäre?

Das Kunstwerk ist ein spezifisches Abbild-Ergebnis der mentalen Infrastruktur einer Gesellschaft. In ihm zeigt sich eine Struktur ihrer geistigen Potenz, die sich in ihm als einem sinnlich erfahrbaren Phänomen kondensiert und fokussiert, so z.B. in einem Text, einer Musik oder in einem Bild.

Kunstwerke sind mehr oder minder verrätselte Ergebnisse einer Wechselwirkung der Gesellschaft mit sich selbst, deren monadischer Teil der Künstler ist. Kunstwerke sind ein aktives Medium, eine Art Mentalverstärker der Gesellschaft mit kritischer und perspektivischer Ausrichtung. Sie bergen verschlüsselte Signale und Schwingungen gesellschaftlicher Befindlichkeit. Man könnte fast sagen, es handele sich bei ihnen um ein je solitäres Ergebnis unbewusster Reflexion einer Gesellschaft über sich selbst. Voraussetzung jedoch ist, daß die Gesellschaft Kunst „zuläßt“, d.h. daß sie akzeptiert, daß es sich beim Kunstwerk und bei Kunst um einen geistigen und mentalen Teil ihrer selbst handelt.

Erst in diesem Kontext erhält das Kunstwerk dann seine eigentlich gesellschaftliche Bedeutung. Dabei ist es unerheblich, ob es sich um ein historisches Werk handelt oder ob es der Gegenwart entstammt. Wesentlich ist die gesellschaftliche Kommunikation des Bedeutungsüberschusses des Kunstwerks im Sinne einer Selbstreflexion.

Das meint man wohl auch, wenn im politischen Gespräch von „gesellschaftlicher Relevanz der Kunst“ die Rede ist.

Politik steht dabei zuweilen in Gefahr – und in Versuchung immer - Kunst oder Kultur falsch zu verstehen: nämlich als ein „Zu- oder Beiwerk“ der Gesellschaft. Aber: Eine Gesellschaft erweist sich nur dann als intakt und zukunftsfähig, wenn sie sich selbst als Ergebnis von Kultur begreift. Eine Gesellschaft wird nur dann eine stabile Gesellschaft sein können, wenn sie ihre Systeme – Recht, Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft, Religion usw. – wenn sie diese begreift als ihre eigenen Voraussetzungen. Gesellschaft an sich ist nichts, nur ein Begriff. Gesellschaft sind die Menschen, die mittels Kommunikation Kultur hervorbringen. Aufgabe des „Staates“ ist es, diese Kommunikation zu fördern mit dem Verständnis, daß er nur das sein kann, was die Menschen als kulturelle Leistung hervorbringen. Und diese Leistung ist das Ergebnis spezifischer Wirkungen der genannten Systeme.

So gesehen halte ich es für grundsätzlich falsch, Förderung von Kultur und Kunst als „freiwillige Leistung des Staates“ zu bezeichnen. Fatal daran ist, daß sich hinter diesem Ausdruck eine Haltung verbirgt. Nämlich, daß die verschiedenen gesellschaftlichen Systeme, - nicht nur Kultur oder Kunst - als Objekte einer Distributionsgnade dem Staat und der Gesellschaft gegenüberstehen. Ich verenge meine Aussage dabei nicht auf das Finanzielle. Ich kritisiere vielmehr das grundlegende Fehlverständnis in der Politik, was das Verhältnis dieser einzelnen Bereiche zum Begriff Staat betrifft. Das Fehlverständnis konzentriert sich in dem Punkt, als ob zwischen dem Staat und – in unserem Fall dem System Kunst - eine objekthafte Beziehung bestünde, eine vor allem hierarchische Konstellation, bei der es dem Staat obläge, immer wieder neu zu definieren, welche Bedeutung man Kunst einzuräumen habe oder welche nicht. Hinter dieser Haltung steht ein ökonomisches Zuteilungdenken, das, so praktisch es sein mag, seine eigenen Voraussetzungen nicht mehr begreift. Eine gesellschaftliche Relevanz von Kunst gibt es nicht in dem Sinn, daß Kunst einem Staat etwas hinzufügen könne. Sie, die Kunst, ist vielmehr Bestandteil seines Begriffs. Ihre gesellschaftliche Relevanz liegt in ihrer spezifischen Funktion. Und nur diese ermöglicht es ihr, komplexe Kommunikation eines Ganzen, nämlich der Gesellschaft mit sich selbst, herzustellen. Diese Funktion von Kunst beruht auf der Mehrdeutigkeit ihrer Werke und auf ihrer spezifischen Überführungsleistung von Transzendenz in Immanenz. Ferner vermag es Kunst, mittels ihrer Zeichen dasjenige ästhetisch zum Ausdruck zu bringen, was die Gesellschaft im geistigen und mentalen Zusammenhang beschreibt und was dieser selbst anders nie gesagt werden könnte.

Ende